

reform an die Junker verrät, daß es abermals die Arbeiterinteressen um der Interessen der Zentrumsjunker und Bourgeois willen preisgibt. Die Rechte und Bedürfnisse der Proletarier werden geopfert, damit bei den Wahlen die Phalanx der Junker und Waffren fest geschlossen sei. Wie sehr die Sorge darum die Zentrumsleitung beherrscht, zeigt das Bedauern der Germania, daß das Zentrum in Sauer-Landeshut nicht im ersten Wahlgang mit den Konservativen zusammenging, zeigt die Erklärung des andern Berliner Zentrumsorgans, der Märkischen Volkszeitung, daß bei den kommenden Wahlen alle bürgerlichen Parteien gegen die Sozialdemokratie zusammengehen müssen, und daß keine auf Hilfe der andern bürgerlichen Parteien rechnen dürfe, die sich irgendwie mit der Sozialdemokratie einlasse — eine Bedingung, die in erster Linie dem Bloß der Rechten dienen soll.

Das Zentrum ist die einzige bürgerliche Partei, die noch nennenswerte Scharen von Arbeitern an sich zu fesseln wußte. Es war nicht allein der Kulturkampf, der ihm dazu die Möglichkeit gab. Nicht wenig trug dazu die Tatsache bei, daß das Zentrum durch seine Stellung zur Sozialpolitik sich von allen bürgerlichen Parteien unterschied. Viel war gewiß nicht daran, aber es war doch ein Unterschied, der den katholischen Arbeitern in die Augen fiel. Jetzt vermischt das Zentrum selbst diesen Unterschied. Es gliedert sich der arbeitseindlichen Rechten an — die eine reaktionäre Masse, die eine große bürgerliche, antisozialistische Partei beginnt sich zu formieren. Die Sozialdemokratie hat diese Klärung des Kampfes nicht zu bedauern. Mit dem Ende der bisherigen sozialpolitischen Haltung des Zentrums, das die Germania ankündigt, wird auch der Anfang gemacht mit der Befreiung der katholischen Arbeiter aus dem Banne des Zentrums, mit der Vereinigung aller deutschen Proletarier im Lager der einen Arbeiterpartei, der Sozialdemokratie!

Der Aufstieg des Proletariats.

Der Kampf gegen das Kapital wird den Arbeitern in erster Linie durch die niederdrückenden Tendenzen des Kapitalismus aufgezeigt. Die ökonomische Theorie besagt, daß der Arbeiter dem Kapitalisten seine Arbeitskraft verleiht, und den Wert dieser Arbeitskraft, das ist der Wert alles dessen, was der Arbeiter zum Leben braucht, als Lohn ausgezahlt bekommt. Das wird aber nur als Normalfall von der Theorie vorausgesetzt, ähnlich wie sie in ihren Betrachtungen der Einfachheit halber voraussetzt, daß alle Waren zu ihrem wirklichen Wert gekauft und verkauft werden. In Wirklichkeit weicht bei jeder Ware der gefahnte Preis von ihrem Wert nach Maßgabe von Angebot und Nachfrage ab. Wo das Angebot überwiegt, sinkt der Preis unter den Wert. So steht es auch mit der Ware Arbeitskraft. Wo ein Ueberangebot von Arbeitern herrscht, sinkt der Lohn unter den Wert der Arbeitskraft herab; sie müssen sich mit weniger zufriedengeben, als sie eigentlich zum Leben brauchen und noch froh sein, wenn sie hungernd, in stetiger Not und Entbehrung gerade das nackte Leben fristen können. Sie befinden sich dabei auch in einer viel ungünstigeren Lage als andre Warenbesitzer; diese können, wenn ihnen der gebotene Preis zu niedrig dünkt, die Ware meist ausbuhren; aber der Arbeiter kann das nicht; weil seine Ware verschwindet und verdirbt, wenn es ihm nicht gelingt, sie sofort loszuschlagen.

Sobald das erste Emporkommen des Kapitalismus große Massen von Kleinhandwerkern und Arbeitern des Kleinbetriebs arbeitslos macht, ist daher die erste Folge, daß der Lohn bis zum tiefsten Existenzminimum herabgedrückt wird, während zugleich durch lange Arbeitszeiten die Gesundheit gerüttelt wird. Das einzige Mittel, dieser niederdrückenden Tendenz entgegenzutreten, besteht in der Koalition zur Aufhebung der gegenseitigen Konkurrenz. Der ökonomischen Form nach scheint die Sache hier ähnlich zu liegen, wie bei den Verabredungen irgendwelcher Warenverkäufer, ihre Ware zurückzubehalten, damit die Preise emporschnellen und die Käufer gründlich ausgeplündert werden können. So haben auch bürgerliche Detonomen und Politiker die Arbeiterkoalitionen, die Gewerkschaften, bei ihrem ersten Aufkommen als verbrecherische Verschwörungen verdonnert, die ähnlich wie die Ringe

der Großkapitalisten, sich einen unerlaubten Vorteil auf Kosten ihrer Mitbürger ergaunern wollten, und daher geschicklich und gerichtlich verfolgt werden mußten. Für die Bourgeoisie ist eben die Arbeiterkraft genau so eine Ware wie z. B. Kartoffeln; daß aber an dieser Ware ein Mensch festhält, der als Mensch noch andre Aspirationen hat als bloß Träger von Arbeitskraft zu sein, darum kümmert sie sich nicht. Erst seitdem die Arbeiter sich als Menschen, als Kämpfer bemerkbar machten, mußten bürgerliche Wissenschaft und Politik sie wohl oder übel als solche anerkennen, den Gewerkschaften Rechnung tragen und sie sogar umwerben. Aber der kapitalistische Unternehmer denkt im Grunde noch immer so; die Truists, die die Baumwolle, und die Gewerkschaften, die die Arbeitskraft verteuern, betrachtet er in gleicher Weise oder nur mit dem Unterschied, daß er letztere aus Feindschaft gegen die Großkapitalisten und aus Klassenhaß schärfer befeindet. Was aber bei jener oberflächlichen Gleichsetzung außer acht gelassen wird, ist erstens die Tatsache, daß das Steigen der Arbeiterlöhne zugleich das Aufsteigen einer ganzen großen Menschenklasse zur Kultur, das Menschwerden der großen verelendeten Masse bedeutet. Und zweitens trifft sogar ökonomisch der Vergleich nicht völlig zu; die Kapitalisten wolle mit ihren Preistreibern den Preis hoch über den Wert emporzuschrauben, während es sich in dem Kampf der Gewerkschaften darum handelt, den Wert selbst der Arbeitskraft erst zu verwirklichen.

Das unmittelbare Ziel der Gewerkschaften besteht darin, den Arbeitern den Wert ihrer Arbeitskraft zu sichern. Wenn die bürgerlichen Blätter über die Habgier und die maßlosen Forderungen der Arbeiter zeteren und die fromme Sorte unter ihnen mit himmelwärts verdrehten Augen über die Genußsucht und die Verschwendung des heutigen Geschlechts jammert, das sich immer mehr von den einfachen Sitten und der Bedürfnislosigkeit der Väter abwendet, so bekunden sie damit nur ihre Unwissenheit oder ihre Heuchelei. Was den Arbeitern bei ihren gewerkschaftlichen Kämpfen als Ziel vor Augen schwebt, ist nicht unbegrenzter Reichtum, Verschwendung und Gelogtheit, jede Laune zu befriedigen, sondern die Befriedigung ihrer tatsächlichen Bedürfnisse, die Erfüllung dessen, was sie zum Leben notwendig brauchen.

Das liegt schon in der Tatsache enthalten, daß um jede Verbesserung gekämpft werden muß, daß jede Lohnerhöhung nur mit großen Anstrengungen, Entbehrungen und Gefahren erkauft werden kann. Diese werden nicht für überflüssige Launen, sondern nur für das Notwendige aufgebracht. Die Erfolge werden, neben den äußeren Verhältnissen und Widerständen, durch die Energie und den Opfermut bestimmt, die die Arbeiter im Kampfe aufwenden. Wovon hängen diese ab? Der Arbeiter vergleicht das, was er bekommt, mit dem, was er zum Leben braucht; seinen Lohn mißt er an dem Maßstab seiner Bedürfnisse, also vergleicht er den Preis mit dem Wert seiner Arbeitskraft. Den Unterschied zwischen beiden empfindet er als Not, als Mangel, als Armut, die ihn zum Kampfe treiben. Um so größer die Spannung zwischen Preis und Wert der Arbeitskraft, mit um so größerer Erbitterung und Energie werden die Arbeiter kämpfen, und um so größer werden unter sonst gleichen Umständen die Erfolge, die Lohnsteigerungen sein. Um so geringer jener Unterschied, um so weniger drückend wird die Lage empfunden, um so geringer wird die Neigung sein, sich für weitere Verbesserungen großen Opfern und Gefahren auszuweisen. Daher wird vor allem die erste Zeit, worin die Organisation überall mächtig aufwächst, auch die Zeit der größten positiven Erfolge sein, worin der Lohn am stärksten emporschnellt.

Das bedeutet natürlich nicht, daß die Kampfeslust um so größer ist, je niedriger der Lohn. Der Wert der Arbeitskraft ist keine feste Größe, sondern hängt von historischen und gesellschaftlichen Verhältnissen ab. Östeuropäische Einwanderer in Besteuropa und Amerika stellen so wenig Ansprüche an Wohnung, Nahrung und Lebenshaltung, der Wert ihrer Arbeitskraft ist so gering, daß ihnen ein Lohn, von dem andre Arbeiter nicht leben können, hoch erscheint und sie daher nicht an Kampf denken. Bei den ersten unorganisierten, tief heruntergedrückten Sklaven des Kapitalismus, die durch das Elend entartet waren und

stumpf, gleichgültig und kampfunfähig dahinsinken, waren gleichfalls die Bedürfnisse und Ansprüche sehr niedrig.

Erst die Organisation bringt mit dem erwachenden Kraftgefühl, mit der Aussicht auf die Möglichkeit eines besseren Lebens auch die höheren Ansprüche an das Leben, das Verlangen nach mehr Lebensgenüssen, die Sehnsucht nach Kultur, also eine Steigerung des Wertes der Arbeitskraft. Das unbewußte Elend wird zum bewußten Elend, das zum Kampfe reizt; mit dem gestiegenen Wert der Arbeitskraft muß auch ihr Preis, der Lohn, steigen. Darin liegt nicht zum wenigsten die hohe Bedeutung der Gewerkschaften, daß sie bei den Hoffnungslosen neue Hoffnung wecken, bei den Anspruchslosen die Ansprüche steigern, denn die Ansprüche der Menschen sind die Gradmesser ihrer Kulturhöhe.

Und diese Steigerung des Wertes der Arbeitskraft hört nicht auf. Einerseits bringt der Kapitalismus immer neue Massenartikel in den Bereich oder fast in den Bereich der Arbeiter, andererseits vergrößert ihr Befreiungskampf ihre geistigen Bedürfnisse, während zugleich die mächtiger werdenden Organisationen ihr Kraftgefühl steigern. Der Lohn kann sich daher nicht einer bestimmten Grenze nähern, wo eine weitere Steigerung aufhört, sondern das Ziel, nach dem er strebt, steigt selbst immerfort in die Höhe. Auf das erste rasche Emporschnellen des Lohnes folgt kein Stillstand, sondern nur ein langsames Steigen. Allerdings spielen dabei dann weitere Umstände mit; aus Furcht vor der Macht der Organisation kann der Widerstand und die Geschlossenheit der Unternehmer dermaßen zunehmen, daß zeitweilig die Lohnsteigerung aufhört. Das ist dann ein Zeichen dafür, daß die Formen des Kampfes sich diesen neuen Verhältnissen anpassen müssen.

Gewerkschaftsbewegung.

Die deutschen Gewerkschaftskartelle im Jahre 1909.

II.

Die Wirksamkeit der Gewerkschaftskartelle.

Eine der wesentlichsten Aufgaben der Kartelle ist die Betreibung und Förderung der gewerkschaftlichen Agitation innerhalb ihres Wirkungsbereiches. Inwiefern die Kartelle im Jahre 1909 dieser Aufgabe nachgekommen sind, geht zum Teil aus der Zahl der von ihnen veranstalteten Versammlungen hervor. Es wurden abgehalten 2668 allgemeine und 1305 berufliche Versammlungen. Gegenüber dem Jahre 1908 sind es 79 Veranstaltungen weniger. Dieser Rückgang ist zu unbedeutend, um daraus ungünstige Schlussfolgerungen ziehen zu können. Es ist jedoch um so weniger angängig, als die seit 1908 eingetretene wesentliche Vermehrung der Ausgaben für Agitation auf eine Steigerung der agitatorischen Betätigung schließen läßt.

Jedenfalls sind unverkennbare Fortschritte in den Bestrebungen zur Gewinnung weiblicher Mitglieder zu verzeichnen. Es geht dies daraus hervor, daß die Zahl der weiblichen Vertrauenspersonen von 30 auf 48 und die der Arbeiterinnenkommissionen von 18 auf 29 gestiegen ist. Angesichts des unaufhaltsamen Vordringens der weiblichen Arbeitskraft auf dem gewerkschaftlichen Gebiet ist eine intensive Aufklärungsarbeit unter den Arbeiterinnen auch durchaus notwendig.

In einer recht erheblichen Anzahl von Orten wird die Tätigkeit der Gewerkschaften eingengt durch die Vorkerkhaltung von Versammlungsorten. Die Gewerkschaftsgenossen haben dort die Pflicht, diesen örtlichen koalitionsfeindlichen Bestrebungen durch ausdauernden, planmäßigen Kampf entgegenzuwirken. Soweit wie irgend möglich, muß daneben durch Mietung von Räumen dafür gesorgt werden, daß wenigstens die notwendigsten Versammlungen abgehalten werden können. In 48 Fällen wurden von den Kartellen solche Versammlungsorte unterhalten.

Im engen Zusammenhang mit der agitatorischen Tätigkeit stehen die von den Kartellen in erfreulichem Umfang propagierten Bildungsbestrebungen. Die Zahl der Kartelle, die gemeinsame Bibliotheken besitzen, hat sich im Jahre 1909 von 430 auf 464 erhöht.

niedergeschossen wurden. Und jetzt fand er sich plötzlich an seinem Tisch sitzend, das brennende Licht und sein Tagebuch vor sich. Das Verlangen, der Drang, den auf ihn einströmenden Gedanken Ausdruck zu geben, war noch nie so gebieterisch, noch nie so unwillkürlich gewesen. In flüchtiger Eile schrieb er:

„Dabney tot, Hooven tot, Harran tot, Annixter tot, Broderston tot, Osterman im Sterben, S. Behrman, der Sieger, lebt; die Bahn ist im Besitz von Quien Sabe. Ich sah, wie sie niedergeschossen wurden. Vor noch nicht zwölf Stunden stand ich dort am Bewässerungsgraben. O, welch unfähig fürchterliche Augenblicke! Pulverrauch — feuer-speiende Revolver — Blutlachen — sich bäumende Pferde — taumelnde, zum Tod getroffene Männer — Christian in einer fürchterlichen Stellung, das eine Bein quer über den Sattel hoch emporgestreckt — Broderston seitwärts in den Graben fallend — Osterman, sich niederlegend, den Kopf auf den Armen, müde, todmüde. Das habe ich alles gesehen. Das fürchterliche Bild hat sich meiner Seele unauslöschlich eingeprägt, es ist ein Teil von mir geworden. Sie haben es getan, S. Behrman und die Eigentümer der Bahn haben es getan, während alle Welt, während das Volk dieser unsrer Vereinigten Staaten zuschaute. O, kommt uns nur jetzt mit euren Theorien, uns, den Männern der Ranz, uns, die wir gelitten haben, uns, die wir Wissende sind. O, redet uns nur jetzt von den Rechten des Kapitals, von der Treuhändergesellschaft, redet uns von dem Gleichgewicht zwischen den Klassen. Probiert nur eure fein ausgesonnenen Pläne an uns. Ich vormag nicht zu sagen, ob eure Theorien ausgezeichnet sind oder nicht. Ich weiß es nicht, ob euren Ideen etwas Vernünftiges zugrunde liegt, in welcher Weise eure Auffassung der sozialen Frage den Tatsachen entspricht. Ich weiß nicht, ob die Eisenbahn ein Recht hat an unsern Ländereien, aber das weiß ich, daß Harran tot ist, daß Annixter, daß Broderston, daß Hooven tot ist, daß Osterman im Sterben liegt; ich weiß, daß S. Behrman lebt und über seinen Sieg triumphiert; ich weiß, daß er über die Leichen der fünf von seinen Mitlingen niedergeschlagenen Männer hinweggeschritten ist, um seine Hand auf einen fürchterlichen Besitz zu legen.

[Fortsetzung folgt.]

„Ja, er ist tot,“ schrie Presley. „Alle sind sie tot, ermordet, niedergeschossen, tot, alle, alle! Wer kommt jetzt dran?“

„So haben sie auch meine Frau umgebracht, Presley.“

„Caraher,“ rief Presley außer sich, „geben Sie mir die Hand! Ich hab' die ganze Zeit unrecht gehabt. Die Liga hat unrecht. Die ganze Welt hat unrecht. Sie sind der einzige von uns allen, der recht hat. Von jetzt ab steh' ich zu Ihnen. Bei Gott, ich bin auch ein Roter!“

Nach einiger Zeit fuhr ein von Bonneville kommender Farmwagen vor. Die Leichen Annixters und Harrans wurden aufgeladen, und das Fuhrwerk schlug auf dem Unteren Wege die Richtung nach der Heimsfarm von Los Muertos ein. Hilma folgte mit Magnus und Annie Derrid in deren Break. Kein Wort wurde während der Fahrt gesprochen. Da die Bahn sich Quien Sabes bemächtigt hatte, so war man übereingekommen, daß Hilma in Los Muertos bleiben sollte; ihr toter Gatte wurde ebendorthin gebracht.

Als der Tag sich bereits seinem Ende zuneigte, kam der schwarze Wagen des Leichenbestatters auf seinem Weg von der Hoovenschen Farm am Wohnhause von Los Muertos vorbei, um dann in die nach Bonneville führende Countystraße einzubiegen. Die anfängliche Erregung über die jurchbaren Vorgänge an dem Bewässerungsgraben hatte sich bereits gelegt, und die Menge war längst auseinander gegangen. Als der Wagen des Leichenbestatters an der Caraherschen Kneipe vorbeifuhr, war die Sonne bereits untergegangen. Die Nacht brach an. Durch die Dunkelheit sollte ohne Geleit, unbeachtet und einsam der schwarze Wagen mit der Leiche Dabneys, des schweigenden Alten, von dem man nichts wußte außer seinen Namen, der mit niemand befreundet war, den niemand kannte, zu dem niemand sprach, von dem niemand wußte, woher er kam, noch wohin er ging.

Gegen Mitternacht wurde Frau Dyle durch Klageklänge geweckt, die aus dem Nebenzimmer kamen. Magnus Derrid war nicht so ausschließlich von dem Gram über den Tod Harrans beherrscht, daß er nicht an das Unglück andrer hätte denken können. Als er daher erfuhr, daß

Frau Dyle und Sidney ebenso wie Hilma von Quien Sabe verjagt worden waren, hatte er ihnen Los Muertos als Zufluchtsort angeboten, nicht ohne dabei hinzuzufügen, daß die gern gewährte Gasfreundschaft unter den obwaltenden Umständen recht fragwürdig wäre.

Frau Dyle war lange mit Hilma ausgeblieben. Sie hatte die Bedauernswerte nach bestem Vermögen zu trösten und zu beruhigen gesucht, hatte sie in ihren Armen gewiegt und mit ihr geweint. Der ganze unfähige Jammer war bei Hilma zum Durchbruch gekommen.

Am ganzen Körper bebend, hatte sie vom bittersten Schmerz erprechte Tränenfluten vergossen, um schließlich erschöpft sich in den Armen der alten Frau wie ein kleines Kind in den Schlaf zu schluchzen. Und dann hatte Frau Dyle sie wie ein kleines Kind zu Bett gebracht und war selbst zur Ruhe geangen.

Einige Stunden darauf wurde die alte Frau von Schmerzenslauten geweckt, die körperliche sowohl wie seelische Pein der Leidenden erprekten. Sie nahm die Lampe und eilte in Hilmas Zimmer.

Frau Dyle brauchte keine Aufklärung. Sie rief Presley und bat ihn, sofort nach Bonneville um einen Arzt zu telefonieren. Hilma erlitt in dieser Nacht unter großen Schmerzen eine Fehlgeburt. Presley tat während der ganzen Nacht kein Auge zu; er entkleidete sich nicht einmal. Lange noch, nachdem der Arzt gegangen und das Haus der Trauer wieder still geworden war, saß er an dem offenen Fenster seines kleinen Zimmers und blickte, das Nahen des Tages heranzwachend, hinaus über die weiten Flächen reifen Weizens. Unfährliches Grauen lastete auf ihm. Fürchterliche Gesichte, Wahngestirbe, die ihm nur zu vertraut waren, zogen im tollen Wirbel an ihm vorüber oder standen als graufige Schemen vor den Augen seines Geistes. Harran tot, Annixter tot, Broderston tot! Osterman lag in diesem Augenblick vielleicht im Sterben. Diese Männer waren seine Welt, Annixter war sein bester Freund, Harran sein guter Kamerad, Broderston und Osterman waren ihm vertraut wie Brüder gewesen. Seine Gefährten, seine lieben Freunde waren sie alle; sie bildeten seine Umgebung, sie gehörten zu seinem täglichen Leben. Und er hatte im Straßenstaub am Bewässerungsgraben gestanden und hatte gesehen, wie sie